

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXIII. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Deutschland.

— (Nordlandsreise des Kaisers.) Unser Kaiser ist am Freitag abend in Heringsand (Westnorland) am Vortage des Juhls im allerbesten Wohlsein eingetroffen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Monarchen fand keinerlei Ceremonie statt, auch den Ehrlinien war aufgegeben, das Infanterie des Kaisers zu achten. Der während der Fahrt herrschende starke Nebel hatte sich gelegt. Am Sonnabend hörte der Kaiser Vorträge, während er am Sonntag dem Gottesdienst, an Bord der Yacht „Hohenzollern“ beiwohnte.

— (Der Tag der Schlacht von St. Privat.) 18. August, soll diesmal auf Befehl des Kaisers außerordentlich feierlich begangen werden. Zu den Festlichkeiten werden die deutschen Bundesfürsten eingeladen. Am Nachmittag findet auf dem Tempelhofer Felde ein allgemeiner Feldgottesdienst, alsdann Gefechtsparade der Berliner und Potsdamer Garnison statt; Abends wird ein glänzendes Festdiner im königlichen Schlosse arrangiert.

— Kaiser Wilhelm hat für die Stockholmer Armen 1000 Kronen geschenkt.

— (Rudolf v. Gneiss.) Rudolf v. Gneiss ist tot. Montag vormittag ist er im 79. Lebensjahre seinen Leiden erlegen, gegen das er nun schon solange gekämpft hat. Er ertrug es mit der Ruhe und Fassung eines Weisen. Auf den traurigsten Ausgang mußte man schon seit geraumer Zeit gefaßt sein.

Rudolf v. Gneiss' Gedächtnis in der politischen und wissenschaftlichen Geschichte Deutschlands wird ein dauerndes sein.

Man kann ihm mit Fug das zuerkennen, was man als das Genie des Scharfsinnes bezeichnen kann. In ihm betrauert Deutschland einen seiner größten Gelehrten, Berlin einen seiner treuesten Bürger, unsere Hochschule eine ihrer glänzenden Leuchten; Alle, die ihm im Leben nahe gestanden haben, einen biederen, zuverlässigen Freund; Zahllose, die in Not und Bedrängnis sich an ihn wandten, einen Helfer und Menschenfreund.

Ausland.

Bulgarien.

— (Am Grabe Stambulow's.) Am Samstag ist Stambulow zu Grabe getragen worden. Schon lange vor 2 Uhr Nachmittags, der für das Begräbnis festgesetzte Zeit, strömten die Teilnehmer an der Feierlichkeit in großer Menge herbei. Mehr als 300 Kränze waren an dem Sarge Stambulow's niedergelegt, darunter diejenigen des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Rumänien, der Königin von England, der Stadt Rom und der Anhänger Stambulow's aus allen Städten Bulgariens. Eine Anzahl Städte und Vereinigungen waren durch Deputationen vertreten. In

dem Trauerzuge befand sich weder ein Staats- noch ein Hof-Beamter. Der Zug schritt, umdrängt von der Menge, nur langsam vorwärts. An der Spitze des Attentats, welche sich in derselben Straße befindet, hielt der Zug an. Nachdem ein Gebet gesprochen war, begann Petrow, ein Freund Stambulow's, eine Ansprache, indem er sagte: „An dieser Stätte fiel der beste Mann, der soviel für das Vaterland gethan hat, unter den Streichen bezahlter Mörder.“ In diesem Augenblick rief Jemand aus der Menge: „Du lügst!“ Ein schrecklicher Wirrwarr erfolgte. Die Kränze ließen schreiend vor Schreck die Kränze fallen, der ganze Zug stürzte nach den Trottoirs; mehrere Personen wurden umgerannt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. Ein Polizeioffizier erklärte, er sei zur Eskorte des Trauerzuges entsandt, damit derselbe nicht durch die Zuschauer gestört werde.

Der Führer der Deputation aus Bana schwur während am Sarge Stambulow's, er werde Stambulow rächen.

Auf Wunsch des Fürsten Ferdinand fand am Sonntag um 4 Uhr Nachmittags, in der russischen Kirche zu Karlsbad ein feierlicher Trauergottesdienst für Stambulow statt, welchem Fürst Ferdinand mit sämtlichen Herren seines Gefolges beiwohnte.

Die Mörder Stambulow's sind ergriffen. Außer Georgiew, Tschetkiew und dem Mazedonier Athanas ist auch der vielgenannte Halu, der von Stambulow als einer der Angreifer bezeichnet wurde, in Haft. Georgiew, der den ersten Revolvererschuss abgegeben hat, ist geflüchtet. Ueber die Rolle, welche die Einzelnen bei dem Attentat gespielt haben, ist im Uebrigen noch nichts Näheres bekannt, doch wird authentisch berichtet, daß alle Teilnehmer an dem Mordanschlag sich nacheinander in der Gewalt der Polizei befanden. Als hauptsächlichstes Motiv der That ist, woran man anfangs nicht glauben wollte, Mache zu betreiben. Tschetkiew wollte seinen im Gefängnis gestorbenen, angeblich zu Tode gefolterten Bruder, Georgiew wollte den f. z. wegen Anstellung einer Verschönerung erschossenen Major Pantja rächen, und auch bei den anderen Beteiligten dürften noch nähere Beziehungen zu benannten Personen nachgewiesen werden, die unter Stambulow's Herrschaft als Verführer hingerichtet wurden. Die Sache ist nun aufzuklären; mindestens wird dieser nicht mehr der Vorwurf gemacht werden können, daß sie die Mörder der Justiz entziehen wollte.

Daß Frau Stambulow den Hofmarschall, der ihr das Beileidstelegramm des Fürsten überbrachte, nicht empfangen und sich alle Beileidsbeweise von dieser Seite nachdrücklich verweigert hat, findet man hier etwas schroff, aber bei der Stimmung der Frau

sehr begreiflich. Ganz abgesehen von weitergehenden Beschuldigungen, trägt die Regierung jedenfalls schon dadurch eine mittelbare Verantwortung für die Ermordung Stambulow's, daß sie ihm ohne rechtlichen Grund die Reise nach Karlsbad verweigerte und dadurch die Möglichkeit schuf, ihn den Mördern aus Mitleid zu liefern. Daß unter solchen Umständen die unglückliche Frau jede Tröstung von dieser Seite zurückweist, ist nur zu erklärlich.

Fürst Ferdinand hat eine zweite herbe Delegation von Frau Stambulow bekommen. Im Auftrage des Fürsten Ferdinand begab sich am Freitag nachmittag der Adjutant des Prinzen, Oberstleutnant Markow, in das Haus Stambulow's, um den vom Prinzen gespendeten Kranz der Schwester Stambulow's, Frau Minkowa, zu überreichen. Letztere verweigerte die Annahme des Kranzes im Namen der Witwe Stambulow's mit der Erklärung, Stambulow habe sterbend auch den Prinzen Ferdinand für seinen Tod verantwortlich gemacht. Markow nahm hierauf den Kranz wieder mit. Die Scene erregt ungeheures Aufsehen.

Wie der „Rdn. Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, vollzog sich die bereits erwähnte Kundgebung des diplomatischen Korps in Sofia am Tage nach dem Attentat auf Stambulow, bei dem alle Vertreter dem Empfang des Ministers Raschewitsch fern blieben und nur der deutsche Vertreter in aller Namen Herrn Raschewitsch die schärfste Entrüstung über das geschehene Verbrechen aussprach.

Ueber die Persönlichkeit des ermordeten Stambulow lesen wir in der „Rdn. Ztg.“

„Der große Geist ruhte in kleinem Körper. Stefan Stambulow war unter mittelgroß, aber ungemein kräftig. Sein Kopf zeigte mehr türkische als slavische Abstammung. Mächtig war sein Schädel gewölbt, der bloß am Scheitel, Hinterhaupt und den Schläfen von kurzgeschrittenen leicht ergrauten schwarzen Haaren bedeckt war. Das Gesicht war tiefbraun, ein schmaler spitz zugehnittener Vollbart („Effenbart“) lag der Orientale umrahmte das Kinn. Aber schon war Stambulow's feinesvolles großes Auge, das Blitze zu schiefen schien, wenn er in der Sobranje sprach, wenn er mit einem Besucher auf Russland zu reden kam. Als er 1886 die Regentenschaft übernahm, sprach er russisch, wußte aber auch, was russisch war, und überwand er alle Schwierigkeiten; er lernte fließend die Diplomatensprache, die er sich beliebig in den Sachbildungen aufzuklären, er lernte sogar deutsch, das er aber im Worte nie vollkommen beherrschte. Mit Bismarck hatte er das gemeinsame, daß er jede Rede langsam begann, oft stockte, lapidare Sätze bildete. War er jedoch im Fluß, dann rollte der Donner seiner Worte, die er ohne jede Handbewegung — Zoll für Zoll ein Orientale — in die Menge schlenkerte

Der Gastwirtssohn aus Tirnovo, der nur ein Alter von 42 Jahren erreichte, war kein Hofmann. Er konnte sich nicht in das französische Hofmännchen finden, das der Koburger und seine parmesische Gattin einführten. Der Hofmarschall war für ihn stets Luft, das Böden und Handflächen war ihm nicht gegeben. Dadurch wurde er den Nullen und Schranzen verhaßt, dem Weibereinflusse mußte er weichen. Daß Stambulow aber die einzige wirkliche Stütze des bulgarischen Thrones war, daß er allein Bulgariens Freiheit aufrecht erhielt, werden Ferdinand und „sein“ Volk erst jetzt erfahren.

Stambulow starb; er endete wie alle großen Befreier auf dem Balkan, durch Mangelmord. Für Bulgarien ist er unerfetzlich, und erst sein Tod wird vielleicht dem Lande zum Bewußtsein bringen, was es an ihm befehen. Seit den glorreichen Tagen des Jaren Simeon hatte Bulgarien keinen größern Sohn als ihn. Sein Name gehört der Geschichte an.

Russland.

— (Dem russischen Kaiser soll nach einer Meldung der „Rdn. Ztg.“ aus Petersburg in Peterhof ein Handschreiben des deutschen Kaisers überreicht worden sein. Es sei angenommen, daß dieses Schreiben durch das eigenmächtige Vorgehen in Russland in der ostasiatischen Frage veranlaßt wurde. Der Brief des Kaisers wird von der „Weiser Ztg.“ mit der weiteren Meldung in Verbindung gebracht, daß das Deutsche Reich diplomatische Vorstellungen in Petersburg wegen des eigenmächtigen Vorgehens Russlands bei der chinesischen Anleihe erhoben habe.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Zur Erinnerung.) Bereits am 23. Juli 1870 kam es zwischen deutschen und französischen Truppen zu einem kleinen Rencontre. Drei Compagnien Franzosen suchten bei Gersweiler, eine halbe Meile von Saarbrücken, über die Saar zu gehen, wurden aber an der Burbacher Brücke von zwei Jüngen des 40. Regiments mit einem Verlust von zwei Mann zurückgeworfen. Am selben Tage kam es zu dem kleinen Gefecht bei Schrecklingen. Die Zollhäuser von Schrecklingen und Willingen bildeten einen Stützpunkt für französische Truppen und Auswuchstungen, und es wurde beschossen, sie zu überwinden. Lieutenant von Alten mit 25 Mann land und umzingelten das Zollhaus von Schrecklingen. Indes wurde tapferer Widerstand geleistet, und erst nach hartem Kampfe im Handgemenge gelang es, die Franzosen teils niederzumachen, teils in die Flucht zu schlagen. Lieutenant von Alten aber war nicht unerheblich verwundet und mußte nach Saarbrücken zurücktransportiert werden; er war der erste Verwundete deutscherseits in diesem Kriege.

* Camen. (Kriegsjubiläum.) Zu der am 4. August d. J. in Kassel stattfindenden 25jährigen Ge-

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Zeitungsblättern jener Zeit.

III.

Berlin, 25. Juli. Der König erläßt folgende öffentliche Ansprache:

„Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres sind mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden, Korporationen, Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferbereitschaft für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es mir ein unabweisbares Bedürfnis ist, diesen Einfluß des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem deutschen Volk Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde.“

Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die einmütige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Führer hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschliffen und verjöhnt, und einzig wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmütigkeit wie in seinem Recht die Würde finden, daß der Krieg ihm dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einheit erntet werden werde.

Berlin, den 25. Juli 1870.

Wilhelm.

Zum schweren Abschied schreibt die „Volkszeitung“: „Und so geleite Euch denn, ihr Lieblinge unserer Seele, Ihr Brüder und Söhne, denen Gattinnen und Bräute, Mütter und Kinder Tränen, Gebete und Segen nachsenden, es geleite Euch der erste, hohe Genius der deutschen Nation hinaus ins blutige Feld des Krieges! Nicht Liebesmuth, sondern Muth ist des Deutschen Erbe, nicht süßliche Kampfeslust des ersten Aufstieges, die bald ermattet, ist seiner Natur entsprechend, sondern harte Ausdauer im unerschütterlichen Andrange und in immer und immer wieder frisch sich erneuernden mächtigen Strömen, das ist der nationale Schutzwall, den der geistesflüchtige Feind niemals überflürmen kann und von dem herab Ihr auf ihn, den leicht Ermattenden, Euch stützen werdet, um ihn zu vernichten! Es geleite Euch deutscher Gleichmuth, deutsche Ausdauer, deutsche Treue und deutscher Siegesglaube, deutsche Festigkeit gegen den kämpfenden, deutsche Milde gegen den überwindenen Feind! Aber über Allem umleuchte Euch das Bewußtsein, daß Ihr diesmal des Sieges würdiger seid als je, daß an diesem Kriege nichts hafet von diplomatischer und fribolier Schläueit, sondern daß er mit freier Stirn herausgefordert wurde von einem Feinde, der auf Trennung und auf Verrat

unter den Deutschen rechnet, um seine Herrschaft über alle auszurufen.“

Licht und rein, wie Ihr hinzieht in den Kampf, so licht und rein wird der Siegeskranz sein, mit dem wir Eure Schlöße als Sieger schmücken werden!“

26. Juli.

Die beste Nachricht vom Kriegsschauplatz ist die, daß keine Nachricht da ist. Das ist ein Beweis, daß Napoleon kostbare Tage des Vorstiegs verloren hat, daß er den Tigersprung auf halb Wehrlose nicht machen konnte, weil er trotz seines vorziligen Gebrülls nicht fertig war. Die Preußen und Bayern haben mit Sturmeselle und mit seltener Energie Massen von Truppen an die bedrohten Punkte geworfen und mit der Ueberrumpelung ist nichts mehr.

27. Juli.

Aus dem Pariser „Appel“: „Frankreich muß den schamhaftesten Kabalen geopfert werden, weil ein intrigantes Frauenzimmer es also befehlt. Die Spanierin, welche die Spielstühle mit den Sälen der Tuilerien vertauscht, hat sich nicht begnügt, Frankreich zum Opfer der Pöbeln zu machen und unserer Politik die Kapuze anzulegen; sie hat sich nicht damit zufrieden gegeben, schlimmere Zustände über unser geistiges Leben zu verhängen, als in den schamhaftesten Zeiten der Jesuiten-Kongregationen Karl X. es war; sie hat nicht genug, uns durch unsere Schildwachen vor dem päpstlichen Stuhle zum Gefährten Europas zu machen — jetzt will sie das Blut von Hunderttausenden vergießen, um elender Nachjucht zu fröhnen, weil ihre weiblichen Eitelkeiten verletzt worden und ein deutscher Prinz sich bedankt, als sie ihm die Entfesselung des Herzogs von Theda anbot, der durch Spiel ruiniert ist und von einer Gnadenpension seiner Familie in Madrid existiert. Um dieser edlen Familie willen soll Frankreich geopfert werden. Nein, nimmermehr — noch leben die Bastillenstürmer von 80!“

Dem alten schweiglichen Molke erzählt man in eingeweihten Kreisen ein großes Wort nach; es lautet: „Wenn Napoleon bis zum 21. Juli nicht einmarschiert ist, dann sieht er der Rhein zwischen Köln und Mainz niemals!“

Mit der Ueige: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ hat Napoleon den Thron bestiegen, ein Krieg folgte dem andern, fast alle unter klugen und bestechenden Vorwänden begonnen. Maßloser Ehrgeiz und Herrschsucht, die unbekümmert durch Ströme von Blut und Berge von Leichen ihr Ziel verfolgten, lebten schon in dem jungen Napoleon. Als er 1839 als gefangener Abenteurer in der Festung Ham saß, veröffentlichte er ein Buch, das er „Napoleon'sche Ideen“ nannte und in welchem er darlegte, was er thun werde, wenn er der Herrscher in Frankreich sei. Man laschte damals über diese abenteuerlichen, bluttriefenden Träume, sie sind aber Fleisch und Blut

geworden. Es heißt wörtlich in dem Buch, an das man jetzt unwillkürlich erinnert wird: „Man hegt eine Nation auf die andere und legt eine durch die andere lagern. Die Franzosen befreien die Italiener von der Herrschaft Oesterreichs (i. 1859); Deutschland und England bleiben neutral; denn was gehen sie die Oesterreicher in Italien an? Das ist der erste Krieg. Wenn Oesterreich gebrochen ist, geht es an neutrale Deutschland und Preußen — ohne Oesterreich aber mit Italien (i. 1870). Das ist der zweite Krieg, mit welchem die deutsche Frage, die Rheinfrage und der Streit über die Schelde d. h. die Vertheilung Belgiens und Hollands gelöst wird. Der dritte Krieg gilt England. Da gilt es, die Inseln und Schottländer von englischer Herrschaft zu befreien, Englands Herrschaft zur See zu brechen u. i. w. Wer Kriegesglück hat, muß dazu helfen. Dann steht das große abendländische Kaiserthum der Napoleons fertig da, und die andere Hälfte der Welt, das morgenländische Kaiserthum, d. i. Rußland — und diesem, dem selbsterzogenen Helfer und Bundesgenossen, gilt der letzte Kampf.“

Berlin, 28. Juli. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen telegraphischen Erlaß des Grafen Bismarck an den Botschafter des Norddeutschen Bundes in London, worin außer den bereits bekannten Enthüllungen mitgeteilt wird, daß nach dem Jahre 1866 Frankreich nicht aufgehört habe, Preußen durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Verjüngung zu führen.

Graf Bismarck habe im Interesse des Friedens diese Zumuthung geheim gehalten und bilatorisch behandelt. Der Erlaß schließt die schließliche Ueberzeugung, daß mit uns keine Grenzverweiterung Frankreichs zu erreichen sei, dürfte den Entschluß gerechtfertigen, solche gegen uns zu erklären. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach der Vollendung der französischen und unsern Anstalten Frankreich uns angeboten hätte, an der Spitze der bewaffneten Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Venediktische Programm durchzuführen, das heißt: auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen.

An unser Kriegsheer.

Raum heimgekehrt im Kranz errungener Siege, Umbraut erneut des Krieges Sturm dich schon; Begierigung verkündet der Streiter Jüge, Dem Vaterland, der Freiheit gilt der Kampf. — Ob wild empört im Meer die Brandung wüthet, Fest steht der Fels, ihm unser Kriegsheer gleicht.

Die Ehre ruft, der eigene Herd gebietet. Das stählt den Muth und keine Macht ihn beugt. —

Wie aus der Wolke Blüthenfrühling, Glüh' ob des Kriegs in deutschen Herzen: Jörn. Der Huren und der Friedenspalme Blüth'n, Mand' süßes Glück wird frecher Willkür Spiel. Des Himmels Fluch muß rächen sein Verthun, Die Thronen auch, geweiht von Weib und Kind. Wenn heil'ge Rechte Fürsten nicht mehr ehren, Nicht würdig sie der Herrscherkrone sind!

Er rief' heran: Gereizte Löwen finden Wird unser Feind! Verberben ihn und Tod! Dein Nebenland, um volle Gläster winden Soll' er forlan bei Hochgefangen, Rhein? O nein! Nein! Laut rufen deine Wellen, Auf, deutsches Volk! Auf! Schirm den deutschen Strom Laut lobt das Herz und alle Pulse schwellen! Der Entel noch soll deutsches Lied ihm weh'n.

Wohl tiefer Schmerz rührt des Gefühls Seiten; Der junge Kranz des Friedens ist entlaubt. — Doch heil'gem Gut gilt ja des Herzes Streiten, O Ketten schmed' es für die Ewigkeit! Im Freiheitsglaube dem Despoten Trude. Gott kämpft mit! Drauf denn mit Gott und Schwert, Reicht du ein! heim, im Siegeslorbeerzweige, Ist's Thronendank, der deine Thaten ehrt!

Pachler.

Sinnpruch.

Die Gefahr hebt die Standesunterschiede auf, die Sicherheit stellt sie wieder her.

— Die Telephondrähte schützen uns vor dem Blige. Man hat es oft besprochen, ob die Telephondrähte nicht den Blitz anziehen. Wissenschaftlich war die Frage seit Langem entschieden: die Telephondrähte schützen uns vor dem Blige. Es wäre indeß gut, zu wissen, ob die Thatfachen die Wissenschaft bestätigen. Der preussische Telegraphendirektor hat nun in dieser Hinsicht eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnisse die Voraussetzungen bestätigen. Der Bestand der telephonischen Drähte schwächt die elektrische Spannung, die Festigkeit der Gewitter und vermindert demzufolge die Gefahren des Bliges. Beweis hieron sind die Proben, die auf 340 mit einem Telephonnetze versehene Städte und auf 540 Städte, die kein solches besitzen, ausgedehnt wurden. Das Verhältnis der Bligschläge für diese beiden Arten von Städten war 1 zu 4. Das arithmetische Mittel der Bligschläge für jede Gewitterstunde ist 5 für die Städte ohne Telephon und nur 3 für diejenigen, die ein Telephonnetz besitzen. Man kann also die in der Regel etwas nervösen Telephonisten beruhigen, die das Gewitter fürchten, und nicht minder den Abonnenten der Telephonleitungen Muth machen, die, während der Donner grollt, melancholisch den Lauf der Drähte verfolgen.

nerungsfeier der Feldzugsteilnehmer von 1870/71 ist mitzuteilen: Durch Erlass des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 17. d. M. ist gestattet worden, daß diejenigen Veteranen des Feldzuges 1870/71, welche an der am 4. August in Kassel stattfindenden Jubelfeier teilnehmen, die Reise dahin und zurück in der III. Wagenklasse aller Züge auf Militärfahrkarten zurücklegen. Der Termin zur Anmeldung wird bis zum 24. Juli ausgedehnt. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß den Teilnehmern keinerlei Kosten außer den persönlichen Ausgaben erwachsen werden.

Camen, 24. Juli. Die Jubelfeier unseres Schützenvereins hatte schon seit langem unsere ganze Stadt in Bewegung gesetzt. Da wurden fleißig Appell abgehalten und unter der Führung des altbewährten Herrn Oberst Ebbinghaus und eines schneidigen Offizierskorps in der Heide der Dienst in allen Einzelheiten geübt. Ja, so groß war der Eifer, daß die Schützen sogar noch am Vorabend zu einer tüchtigen Marschübung durch die Stadt antraten. Schon früh erschollen am Sonnabend die Klänge der Reveille, und bald stand das ganze Regiment auf dem Marktplatz versammelt und harrete seiner früheren Könige, deren eine stattliche Anzahl sich einfand. Der älteste war Herr Rentner Schulz vom Ostenthor, der 1892 den Meisterschuß that. Mit klingendem Spiele ging es dann hinaus in die Heide, wo sich bald ein bewegtes Leben entwickelte. Wir vermischten nur das Sternscheißen, das sonst viel Unterhaltung gewährt, aber auch dazwischen herüber alle Freude und Frohsinn. Durch keinen Mißton wurde eine Störung hervorgerufen, und es zeigte sich hier, wie im ganzen Verlaufe des Festes, daß im Regimente in Ernst und Scherz eine gute Mannszucht geübt wurde. Um 1/2 schon schloß Herr Oberst Ebbinghaus den Reichsapfel herunter und bald nachher Schütze J. Doermann die Krone, während das Schützen noch lange Zeit standhielt, bis der Schütze Walter es herabschloß. Um 1/3 that Herr Major Widdom den Königsschuß und wurde von allgemeinem Jubel begrüßt. Er wählte zur Königin Fräulein Menne und nach nicht zu langer Zeit erschien diese umgeben von dem schnell gebildeten Hofstaat. Jugend und Schönheit waren hier vereint und während des ganzen Festes ruhte das Auge mit Wohlgefallen auf dem anmutigen Bilde. Nachdem der Herr Oberst die neuen Majestäten verkündet und die Auszeichnungen an die besten Schützen verteilt, marschierte das ganze Regiment, das 2. Bataillon voran, zur Stadt zurück. St. Peter gab auch noch seine Weihe zum Feste, indem er durch einen tüchtigen und ziemlich anhaltenden Regenguß alle Teilnehmer ordentlich einweichte. Das vermochte aber die Stimmung nicht zu trüben und in heiterster Stimmung verbrachte man den Abend und lauschte den Weisen, die die Herzogin und Giesentichensche Kapelle spielten.

Am Sonntag morgen war das Offizierskorps zum Frühstück bei Ihrer Majestät befohlen und marschierte von dort zum Markte, wo feierliche Parole-Ausgabe stattfand. Ein Konzert auf dem Schützenhofe versammelte dann trotz des Regens alle in gemüthlicher Weise, bis der Morgen zur Heimkehr mahnte. Am Nachmittag zeigte sich der Himmel trotz drohenden Aussehens günstig, und so konnte die Parade auf dem Markte und der glänzende Festzug ohne Störung vor sich gehen. Artigsten, kann man wohl die große Polonaise nennen. Es wird wohl wenig Städte geben, in denen diese auf freiem Markte geschehen wird. Etwa 300 Paare nahmen daran teil, und es gewährte es für die Zuschauer einen prächtigen Anblick, den weiten Platz angefüllt zu sehen von den hin- und herziehenden Schützen mit ihren Damen, deren reiche und meist höchst geschmackvoll angeordnete Kleidung das Auge entzückte. Nachher in den Zelten war kaum Platz zu finden zum Tanzen, obgleich in 5 Kreisen getanzt wurde; trotzdem aber herrschte musterhafte Ordnung und jeder fügte sich willig in die Vorschriften der Tanzordner. Unbekannt war nur der weite und durch den Regen erweichte Weg vom Saale zum Zelte. Auch war es recht dunkel dort, und daher mochte es wohl kommen, daß manche Mädchen sich in die Ecken beriet und nur langsam von dort aus wieder den rechten Weg

fund. Unermüdlich waren die Tänzer und Tänzerinnen, unermüdlich die beiden Kapellen und ebenso die Zuschauer, die mit besonderem Vergnügen der Quadrille à la Camen aufmerksam folgten, die ja so reich an anmutigen Stellen und Schreitungen ist und allen Fremden so große Schwierigkeiten bereitet. Wann die Majestäten heimgeleitet wurden und wann man nachher den Rekrus tanzte — wir wissen es nicht und würden es nicht verraten, wenn wir es wüßten. Jedenfalls war es bis zum letzten Augenblick schön und gemüthlich auf dem Feste, und jeder Teilnehmer wird immerdar gern dieser Jubelfeier gedenken.

Camen, 24. Juli. Für Meiereien (Molkereien) und Betriebe zur Sterilisierung von Milch sollten nach einer kürzlichen Angabe der ministeriellen „Berl. Corr.“ neue Vorschriften hinsichtlich der Beschäftigung von Arbeiterinnen getroffen sein. Die „Berl. Corr.“ muß diese ihre Nachricht jetzt selbst dementieren. Es ist nur bestimmt, daß in den unter die Gewerbeordnung fallenden fabrikmäßig betriebenen Meiereien die Beschäftigung der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen im Sommerhalbjahr schon um 4 Uhr morgens beginnen und bis 10 Uhr abends dauern darf. Im übrigen bleiben die Vorschriften des § 137 Abs. 2-5 der Gewerbeordnung unberührt. Insbesondere dürfen also die Arbeiterinnen in Meiereien auch in Zukunft nicht länger als 11 Stunden täglich, an den Samstagen und Vorabenden der Festtage nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden.

Camen, 24. Juli. Zur Vertenerung der Schuhwaren wird uns geschrieben: Bei den bisherigen niedrigen Schuhpreisen, wie sie seit mehreren Jahren nicht gewesen sind, war eine Steigerung derselben unausweichlich, sie war sowohl für den Fabrikanten und Händler, als auch für den Handwerker zur Existenzfrage geworden. Andererseits kam auch noch hinzu, daß durch den Futtermangel in den Jahren 1892/93 der Viehbestand reduziert wurde, wodurch auch der Preis für Häute außerordentlich niedrig wurde. Durch die darauffolgenden guten Futterjahre wurde und wird der Viehbestand ergänzt und es macht sich deshalb ein Mangel an Häuten geltend. Dazu gesellen sich noch künstliche Beeinflussungen des Ledermarktes. In Amerika, woher wir die meisten Häute beziehen, hat sich ein Teufel, ähnlich dem verhängnisvollen Petroleummangel, gebildet, dem viele Millionen zu Gebote stehen. Durch die Entwicklung im Inlande und durch Ausfuhr nach große Lieferungen nach China und Japan wurde dieser Mangel, dem die meisten Großherbereien angehören, gebildet. Dieser Ledermarkt hat schon im Vorjahre damit begonnen, Nothhäute auf allen europäischen Märkten anzukommen. Die Ankäufe wurden in diesem Jahre in erhöhtem Maße fortgesetzt. So waren z. B. in Havre im Vorjahre um die jetzige Zeit einige hunderttausend Häute auf dem Markt, während jetzt nur noch 10—20 000 Stück vorhanden sind. Die Amerikaner kaufen eben alles auf, auch Ausschussbestände und alte verlagerte Posten. Man schätzt das Defizit, welches die europäische Lederindustrie in diesem Jahre hat, auf ca. 2 Millionen Häute. Ein Aufschlag der fertigen Leder um 30 pCt. soll, wie Sachverständige versichern, den Aufschlag der Nothhäute noch nicht ganz decken. Das Publikum hat sich also auf eine außerordentliche Erhöhung der Schuhpreise gefaßt zu machen. Am 8. d. Mts. fand in Breslau eine gut besuchte Versammlung der „Verenigung der Schuhwarenhersteller“ statt. Heute im Café-Restaurant versammelten Schuh- und Schäftfabrikanten, Schuhwarenhändler und Schuhmachermeister sehr zahlreich, um die enorm gestiegenen Preise zu verhandeln, die Preise ihrer Fabrikate angemessen zu erhöhen und geben sich der Hoffnung hin, daß das Publikum die von der Nothwendigkeit diktierte Preiserschöpfung willig tragen wird. Möge das Publikum sich stets vor Augen halten, daß es für billigeres Geld nur schlechter hergestellte Waren erhalten kann.

Unna, 22. Juli. (Blitzschlag in eine Schafherde.) Beim gestrigen schweren Gewitter schlug der Blitz in die Schafherde des Gutsherrn Lambardt zu Königsborn, welche sich in einer Weide an der Baershäuserstraße befand. 15 Schafe wurden sofort getötet. Der in der Nähe befindliche Schäfer kam mit dem Schrecken davon.

Seeren, 23. Juli. (Preisgekrönt.) Der Gesangsverein „Konfordia“ errang auf dem Gesangswettstreit in Seeren, an welchem 38 Vereine teilnahmen in Klasse 3a den 2. Preis und in derselben Klasse den ersten Ehrenpreis.

Kaiseran. (Sind wir den alten Deutschen gleich geblieben?) Ein Mann, ein Wort! Das Wort, was bei unseren alten Vorfahren ein Schwur war, das ist in manchen Teilen noch in bedauerlicher Weise anders geworden. Wenn man die Entwicklung von dem alten Germanentum zur Kulturhöhe unserer Zeit betrachtet, so drängt sich jedem unbefangenen Denker das Urteil auf, die Wissenschaft und die edlen Künste haben sich in erfreulicher Weise entwickelt, aber die Nebenfrage: Hat die moralische Entwicklung gleichen Schritt gehalten? giebt zu bedenken. Sollte nicht jeder seine Handlungen unterordnen unter die durch die Wissenschaft gegebene Einsicht, das wäre wünschenswert und würde dem Deutschtum zur Ehre gereichen. Ich will nicht verkennen, daß es noch viele Millionen Mitbürger in unserem Vaterlande giebt, bei denen die Einsicht, das Selbsturteil und die That einen schönen, harmonischen Akt bilden. Das sind die Ecken des Vaterlandes, solche Charaktere sind der Stolz der Nation, sind gleichsam der feste, unerschütterliche Eckstein, an dem sich die schwachen moralischen und geistigen Epheugewächse anklammern und Halt finden in den Stürmen des Lebens. Was man nun täglich erleben kann, ja sogar muß, wenn man mit offenen Augen die Zeit durchlebt, so drängt sich einem doch oft ein unwillkürliches Kopfschütteln und die Frage auf: Ist das ein Deutscher, mehr haben die Fortschritte nicht erreicht? Die Naturen sind verchieden, doch die abschließliche Schlichtigkeit erweckt das moralische Mißfallen der gestifteten Gesellschaft. Da geht mancher durch die Straßen, man weiß eigentlich nicht, was er in der Gesellschaft für einen Rang bekleidet. Immer sieht man ein Aufgucken und doch ist jeder bestrebt, wenn die Unnatur erscheint, auszuweichen, um nur nicht angelogen zu werden; ist ein Entweichen unmöglich, so wird der mit Lügen überhäufte Unbekannte die verhasste Last mit einem oder zwei Tropfen erkaufen müssen. Jeder Deutsche zieht, wenn er die Erfahrung erhalten hat, seine Briele heraus, um das Dargebrachte durch eine äquivalente Gegengabe auszugleichen; doch, wie gesagt, die Naturen sind verchieden, mancher drückt sich, sucht in der einen Tasche, in der andern, macht eine leidtragende Miene, — die Großen sind vergessen. — Es ist dem Bier auch gleichgültig, wer bezahlt; den Personen auch? — o nein, — ja, das haben unsere Vorfahren nicht. Der reiche Deutsche kauft, wenn er weiß, ich kann bezahlen, auch auf diesem Gebiet giebt es Andersdenkende, sie kaufen, wer bezahlt, ist eine Frage, die sie nicht drückt. Stolz wird geäußert, ich bin Ihnen doch wohl noch für soviel gut. Ja, wer unphänbar ist, der kann solche lächerliche Handlung sich leisten. Mit aller Ruhe wird der Eid geleistet, ich war nicht bürger, ich habe nichts, kann auch nichts bezahlen. Der alte Deutsche kannte den Eid nicht, ein Ja oder Nein zierte seinen Charakter. Solche Leute sind im Großhuhn groß und im Betteln erfahren. Da soll dieser was unentgeltlich arbeiten, jener etwas schenken.

Es ist eigentümlich, wenn man das Urteil hört, die Stellung ist schwer, das Spazierengehen und Nichtstun ist eine leichte Sache, jeder Deutsche ist sonst stolz darauf, seinen Tag zu verbringen, die Zeit zu verbringen, die Zeit auszufüllen kann, solche vorübergehenden Handlungen werden nicht in die Klasse der aufrichtigen Ernährung gerechnet. Für sich steht der Bauer frei da, wer ein Amt hat, der hat auch einen Vorgesetzten; das Verhältnis zwischen beiden muß einen moralischen Boden haben. Einer muß den andern achten. Wo der Untergebene aus seinem Vorgesetzten mit täglichen Lügen und Hintergehung vor die Augen tritt, und schmeichelt wie eine Kage der Hausfrau, da soll man sich doch fragen, wer ist mehr zu bedauern, der Herr oder der Knecht? Ein moralisches Verhältnis kann doch nicht vorhanden sein. Die Schlichtheit macht ihn groß und giebt ihm Brot. Wie soll man sich einen solchen Fall denken? Man wird sagen, der Herr kennt seinen Knecht nicht, denn die Vorpiegelungen waren zu verlockend. Wie war es mit dem Vorschlag, stelle man beide einmal auf die Waagschalen der moralischen Prüfung

und siehe da, es ergibt sich das traurige Gleichgewicht. Der Deutsche sagt: „Wie der Herr, so der Knecht.“ Doch solche Konstruktion kommt im Deutschen Reich nur selten vor, und wo sie vorhanden sein sollte, da ist es weit und breit bekannt.

Wir alle wollen einen Stein zum Bau des moralischen Gebäudes tragen, ein jeder nach seiner eigenen Kraft, wer den Mut nicht hat, der klammere sich an den thätigen Mann an und handle nach des Dichters Wort: „Vereint, wird auch der Schwache mächtig.“ Dabei handle jeder so, daß die Steine, welche der Schlichte auf ihn wirft, zur eigenen Scham auf ihn zurückgehen.

Werne, 23. Juli. Der Gesangsverein „Eintracht“ trug auf dem Großen Gesangswettstreit in Klasse 2 den 1. Preis davon. Außerdem eroberte derselbe den 1. Ehrenpreis der 2. Klasse.

Solmswede, 23. Juli. (Einbrecher verhaftet.) Der Kupferdreher Polizei ist es gelungen, den Dieb ausfindig zu machen, welcher den großen Einbruchsdiebstahl hier selbst in der Filiale des Wirts A. Heiling von Hörde ausgeführt hat. Es ist der Barbier Theodor Krüger in Kupferdreher, früher zu Schürfer bei Wipperfleth wohnhaft; derselbe hat in den letzten 4 Wochen nicht weniger wie 12 große Einbrüche verübt. Ein Hosenknopf, welchen der Dieb bei einem Einbruch in Witten verloren und auf welchem die Firma eines Kupferdreher Schneidemeisters stand, spielte den Verräter, indem die dortige Polizei zur Wachsamkeit aufgefordert wurde. Der Einbrecher wurde abgefaßt, als er von einem Bauzuge von Wipperfleth mit schwer beladenen Wagen wieder zu Hause ankam und abfuhr. Der Herr Heiling wird seine gestohlenen Sachen bis auf einige Kleinigkeiten zurückerhalten. Ferner sind noch zwei Mitgeschulbige, darunter ein Hausierer, verhaftet.

Solde, 23. Juli. Der hiesige Ortsverein der Berg- und Grubenarbeiter hielt vorgestern nachmittag im Lokale des Wirts Bänghermann zu Soldeholz eine öffentliche, gut besuchte Versammlung ab, in der Privatlehrer Richtig aus Dortmund einen Vortrag über das Thema: „Wie können die wissenschaftlichen Forderungen dem Volke zugänglich gemacht werden?“ hielt. Redner führt zunächst aus, daß das Bedürfnis nach besserer Bildung in den breiten Volksschichten immer mehr hervortrete. Es werde auch bereits von den gebildeten Klassen anerkannt, daß für die Volksbildung unbedingt etwas geschehen müsse. Der gewöhnliche Mann solle nicht zum Gelehrten gemacht werden, er müsse aber soweit gebracht werden, daß er über seine Tätigkeit nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch Bescheid wisse, denn das sei längst erwiesen, daß ein gebildeter Arbeiter mehr leiste, als ein ungebildeter. In England sei dies längst erkannt und daher für die Volksbildung dort bereits sehr viel geschehen. Es hätten an den in England an 200 Orten bereits eingerichteten Volksbildungskursen im verflochtenen Jahre 60 000 Personen teilgenommen. Die Arbeitervereine müßten der Sache näher treten und in ihrem Verein Unterrichtskurse gründen. An Lehrkräften würde es hier gar nicht mangeln. Viele gebildete Personen, z. B. Ingenieure auf den einzelnen Werken und auch Lehrer würden sich zur Leitung der Kurse gern bereit erklären. Nur müsse die Sache von der richtigen Seite angegangen werden und es müsse die nötige Unterstützung da sein. Jeder Arbeiter müsse aber denken: „Wissen ist Macht.“ Wenn sich jeder klar mache, daß ein Mehrwissen zu einem besseren Fortkommen in der heutigen Zeit unentbehrlich ist, so würde es an der nötigen Teilnehmerzahl nicht fehlen und das Volksunterrichtswesen werde auch bei uns bald in hoher Blüte stehen.

Wipperfleth, 23. Juni. Die Ausgrabung der drei Kinderleichen, worüber wir kürzlich an dieser Stelle berichtet, fand Ende vor. Woche statt. Der Ausgrabung wohnten die Herren Sanitätsräte Dr. Hagemann, Dortmund und Dr. Schulte-Hörbe, sowie der Untersuchungsrichter bei. Die Obduktion konnte selbstredend nicht sofort erfolgen, daß die Kinder durch Vergiftung bei Seite geschafft wurden. Es sind Leichenteile dem Herrn Gerichtsmediziner Dr. Kasper zur näheren Untersuchung überliefert.

Gott hat Wege.

Novelle von Friedrich Vog.

(5. Fortsetzung.)

Mit abwechselnd lächelndem goldigem Sonnenschein und dunklen Tagen voller Sturm und Regen oder voller dröhnender, grauer Nebel zog der Oktober vorüber, hielt der November seinen Einzug und kam endlich Martin heran.

Was ein armes, junges Menschenherz in diesen langen Tagen, wo der helle Sonnenschein sie schmerzte und der Oktobersturm so harmonisch zusammenstimmte mit dem, was in ihr war, litt, welche Worte könnten es wiedergeben? Der Gedankengang, den eine Menschenseele in tiefster Stille durchdringt, nur auf der Engel Tafel steht er niedergegeschrieben!

Nun war er da, der banggefürchtete Tag. Am Morgen war der Nebel so dicht gewesen, daß man kaum von einem Haus zum anderen hatte blicken können. Aber dann hatte die Sonne doch gesiegt. Die Nebel waren gefallen und von einem weißblauen Himmel sandte das leuchtende Tagesgestirn seine Strahlen auf die herblich verödete Erde herab.

Gerda stand am Fenster und sah in den Tag hinaus, mit seinem goldigen Licht in trassendem Widerspruch stand zu der dunklen Qual, die in ihr war.

Da ward draußen die Hausthür geöffnet, mit einer Festigkeit, wie das sonst nicht geschah, und eine laute Stimme redete die Mutter an, — eine Stimme, vor der es Gerda schauderte bis ins innerste Mark hinein.

Ihre Fris, die sie erst nach Wochen, dann nach Tagen und zuletzt nach Stunden abgezählt hatte, war abgelaufen und der Fährbauer war da, um sich seinen Tribut zu fordern, — seinen Tribut: sie als sein Weib!

Guten Morgen, Mutter Garbers! Nun, was macht die Martinsgans? Ist sie schon zu Feuer? Nein? Was, Ihr habt am Ende gar keine? Warum habt Ihr Euch denn keine geholt? Da will ich Euch doch gleich eine schicken, oder zwei oder gar drei! Was kann es dem Fährbauer auf eine ganze Herde

Gänse ankommen! Zumal wenn es Euch gilt! Denn Ihr werdet ja wissen, warum ich heute komme, und ich hoffe, daß mir eine Antwort wird, die es Euch wie mir möglich macht, noch manche Martinsgans miteinander zu verschlucken!

Steffen Timm war es, der in seiner ungenierten Weise draußen auf der Diele diese Worte zu der Tagelöhnersfrau sprach, die sich in Räusen vor dem Hofhörn nicht genug thun zu können schien. Hatte sie schon immer die Partei für Steffen genommen, so machte die hohe Ehre, die ihr durch seinen persönlichen Besuch zu teil ward, sie vollends zu seiner Verbündeten, und sie wäre in dieser Stunde fähig gewesen, Gerda mit Gewalt an den Altar zu schleppen, wenn das die Verwirklichung eines Glückes, das sie nie für möglich gehalten, hätte zustande bringen können. Aber das that ja gar nicht nötig. So wunderbar die Gerda auch war, eine solche Thörin konnte sie ja nicht sein, ein solches Glück von sich zu weisen, umso weniger, als von ihrer Entscheidung ihre und der Eltern Zukunft abhing.

Darauf baute und trogte die verblendete Frau. Und so antwortete sie:

„Zuviel Ehre, Herr Timm, gar zuviel Ehre! Aber, bitte, wollen der Herr nicht eintreten? Gerda ist drinnen, und die wollen der Herr doch in erster Linie sprechen! Ich will unterdes meinen Mann rufen! Ich bin gleich mit ihm wieder hier! — Bitte!“

Damit rief sie die Stubenthür auf, deren Oeffnung im nächsten Moment die große und stämmige Gestalt des Fährbauers fast ausfüllte. Sekundenlang stockte sein Fuß auf der Schwelle, sah er starr auf die mit über die Brust verkreuzten Händen dastehende schlanke Mädchengestalt inmitten der Stube; dann mit raschem Schritt trat er ein und auf sie zu, indes Gerda's Mutter mit einem verschämten Ausdruck die Thür schloß und, nach ihrem Kopf- und Linschlaggruß greifend, hurtig die Käte verließ, um, wie sie sagte, ihren Mann herbeizurufen.

Das war ihre Absicht, ja, aber noch eine zweite verband sie damit. Sie wollte die Zwei allein lassen. In dem, was die miteinander auszumachen hatten, wollte sie nicht die dritte sein. Sie hatte sich in diesen letzten Wochen genug über die Gerda geärgert,

übergenug. Mochte der Steffen es jetzt anfangen wie er wollte, sich die Braut zu sichern, ihr sollte es gleich sein, wenn diese Heirat nur zustande kam, diese Heirat, von der sie sich goldige Berge versprochen und die daher perfekt werden mußte, mochte die Gerda es wollen oder nicht.

In der ärmlichen Wohnstube, deren Karglichkeit einen seltsamen Rahmen zu dem in seinen reichsten Festtagsstaat gekleideten, jungen Bauern bildete, standen Steffen und Gerda einander gegenüber. Er war ganz nahe an sie herangetreten, die nicht vom Pläse gewichen war, aber da unphänbar kannte ihn wieder ihr Blick, dieser seltsame Blick, mit dem sie ihn ansah und der ihn wehr- und machtlos ihr gegenüber machte, als wäre er ein willenloses Kind.

So auch verstrichen Minuten ehe er antwortete: „Gerda, du weißt, warum ich gekommen bin. Heute ist Martin. Da wollest du mir deine Antwort geben. So bin ich nun hier. Wie lautet sie? Ist es ein Ja oder ist es Nein, was du mir zu sagen hast? Du weißt, was von deiner Entscheidung abhängt. Ich brauche es dir nicht zu wiederholen!“ Sie hatte die Augen nicht von ihm abgewandt. Und starr, wie ihr Blick war, klang ihre Antwort: „Nein, Ihr braucht es mir nicht zu wiederholen, ich weiß es nur zu deutlich! Und nicht weniger weiß ich, daß Ihr ganz der Mensch dazu seid, Euer grausames Wort wahr zu machen, wenn ich Euren Willen nicht erfülle. Und weil ich das weiß, einzig deshalb antworte ich Euch; ja, nehmt mich hin, wenn Euch ein Mädchen, das einzig um der Eltern willen das Opfer bringt, zum Bunde fürs Leben genügt!“

Mit einer Gewalt die an Kopfstöße streifte, ergriff er ihre beiden Hände und rief sie an sich.

„Endlich — endlich mein, mein,“ fließ er, seiner nicht länger Herr, aus.

Ein Schwindel hatte sie erfasst; und so konnte es geschehen, daß sie seiner fürwärtigen Aufwallung keinen Widerstand entgegensetzte. Aber nur minutenlang dauerte die Schwäche. Dann sah durchstammte es sie und rief sie sich ihm los.

„Wie wieder rührt Ihr mich an, bis ich unzerreißbar die Eure bin!“ schlenkerte sie ihm stolz wie eine Königin ins Gesicht, während zugleich unter der Ungewalt ihrer letzten Worte ein eisiger Schauer sie

durchrieselte. „Vergeht nicht das Opfer, das ich Euch bringe, und laßt Euch das vorderrand genug sein! Umder Eltern willen bin ich bereit, die Eure zu werden. Mehr verlanget jetzt nicht von mir, sondern laßt mir vielmehr Zeit, mich zurechtzufinden!“

Ihre letzten Worten klangen müde, gebrochen. Die ganze Schwere des Schrittes, vor dem sie jetzt unabwehrbar stand, legte sich kettengleich ihr auf die Seele. (Fortf. folgt.)

Die zerstörte Illusion.

Wad sich (begeistert): Wie herrlich ist dieser grüne Rasen! Auf diesem von der Meisterin Natur gewebenen Teppich, könnte ich mein Leben lang ruhen, in süßen Träumen verfunken. — (Zu einem Bauer). Zu welchem Zweck wird dieser schöne Platz benutzt?

Bauer: Da laufen gewöhnlich die Gänse herum.

Rätsel.

Das Bett muß er hüten bei Nacht und bei Tag Und doch ist er selten zum Wandern zu schwach, Und was erst umspannet sein liebender Arm, Das trübet vom Segen, da dankt man ihm warm. Sich' Goldesgefunkel verflücht sein Gewand, Es sind frohe Gräße, von Oben gesandt.

Doch target die „Gerne“ mit himmlischer Glut, So stockt's ihm in Adern, verzaubert er ruht Wohl hundert von Tagen wie tot und erstarrt, Die Arme, die weichen, wie Knochen so hart. Erwede ich wieder ihr feuriger Kuß, Durchdringt's ihm die Glieder wie lodender Kuß, Hoch woget der Busen, mit Stöhnen und „Ach“ Entrinnt er dem Banne mit donnerndem Krach.

O ichau, wie er hüpfet so polternd dahin In rasender Eile, mit stürmischem Sinn! Und bringt ein Hemmnis den Tollen zu Fall, So trifft ihn ein Lächeln mit sonnigem Strahl.

Den Mutigen zieren, ihm selbst kaum bewußt, Viel gleichende Sterne so goldig die Brust. (Auslösung des Rätsels in der nächsten Nummer)

Auslösung des vorigen Rätsels:

Rätseln.

*** Bränninghausen, 23. Juli. (Kindesleiche gefunden.)** Vor einigen Tagen fand der Verginvalide G. Schöningh-Bränninghausen, der auf seinem in der hiesigen Feldmark, nahe am Steinern Turm gelegenen Grundstück Roggen schneit, etwa 10 Meter vom Wege ab im Roggen die Leiche eines neugeborenen Kindes. Dasselbe war in einem Stück Papier und Jungsappen eingewickelt und schon stark in Verwesung übergegangen, so daß die Leiche aufschneidend schon mehrere Wochen dort gelegen haben muß.

Sagen, 23. Juli. Eine Kuchenschule wurde hier eröffnet, in der die Mädchen der Oberklasse der Volksschulen unterrichtet werden sollen. Die Unterhaltung der Schule und ihre Kücheneinrichtung hat die Stadt übernommen, die Leitung derselben eine hiesige Dame. Der Unterricht begann mit 24 Mädchen und wird zweimal wöchentlich abgehalten.

Stelen, 22. Juli. Das Messer, womit die Amalie Mander am Abend vor Weihnachten 1891 in der Vöhlerschule ermordet worden ist, scheint endlich in den Besitz der Behörde gekommen zu sein. Von einem hier wohnenden Arbeiter wurde es am Thabor, bis zum Geste in der Erde steckend, vorgefunden. Beim Herausziehen fiel die das Messer einschließende Lederne Scheide auseinander, weil dieselbe völlig in Fäulnis übergegangen war. Es sieht einem länger gebrauchten Schlächtermesser ähnlich und ist noch gut erhalten.

Bochum. (Knappschaffliches.) Am 13. d. Mts. fand in Bochum zum zweiten Male eine Sitzung von Knappschaffsärzten unter Leitung des Oberarztes statt. Vor diese neue Kommission waren nicht allein aus der Umgegend von Bochum, sondern auch aus der Ruhrgegend und sogar aus Iserlohn Knappschaffsmitglieder geladen, nämlich diejenigen, welche Antrag auf Invalidisierung gestellt hatten. Dieselben wurden von der Verzeikommision einer eingehenden Untersuchung unterworfen und dann wieder entlassen. Ob die Invalidisierung durch diese Neueinrichtung von jetzt ab immer vorgenommen werden soll? Dieser war folgendes Verfahren in Geltung: der sich invalid fühlende Bergmann stellte einen Invalidisierungsantrag bei seinem Knappschaffsärzten und brachte ein Attest von seinem zuständigen Arzte bei. Das letztere mußte von zwei anderen Knappschaffsärzten unterschrieben resp. beglaubigt sein. Das Ganze wurde dann an den Knappschaffsvorstand resp. an die Geschäftskommision befördert und von dieser geprüft, worauf dann Invalidisierung erfolgte oder der Antragsteller abgewiesen wurde. Jetzt müssen sich dieselben also außerdem noch der oben angeführten Verzeikommision zur Untersuchung vorstellen.

Nach einer bestimmten Zeit wurden die provisorischen Invaliden nochmal einer Nachmusterung in der Gütergerde unterworfen, worauf dann dauernde oder definitive Invalidität erfolgte, oder der Betreffende wieder in die Reihen der Arbeitsfähigen zurückgestellt wurde.

Diese Neueinrichtung (die Invalidisierung durch die Verzeikommision) soll wahrscheinlich ein Verschärfungsmittel zur Verhinderung der Simulation sein, und als solches ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, sondern daselbe vielmehr gut zu heißen, weil eben die guten ehrlichen Arbeiter dadurch vor Benachteiligung der Simulanten geschützt werden.

22. Juli. Ein großes Unglück traf am Dienstag einen Sohn unserer Stadt, den Kaufmannslehrling Windheim, der in Mählenheim in der Lehre ist. Derselbe wollte eine Angel aus einem Teich nehmen, wobei sich unglücklicherweise die Waffe entlud und das Geschöß M. in den Leib drang. Derselbe ist nach hier gebracht und am Mittwochabend im hiesigen Bergmannsheil von Herrn Professor Köber operiert worden. Man hofft, den Verwundeten am Leben zu erhalten.

Wenden, 19. Juli. (Entsprungen.) Dem hies. Gefängnisse ist ein schwerer Verbrecher entflohen. Derselbe hatte sich demnach wegen Minderverbrechens, Diebsteherei und Diebstahls zu verantworten. Eine Verfolgung blieb erfolglos.

Meschede, 18. Juli. Ein unglücklicher Mensch wurde hier am verflochtenen Samstag zur ewigen Ruhe bestattet. Von ihm konnte man mit Recht sagen, daß der Tod für ihn ein Balsam gewesen, weil er ihn von schwerem Leid erlöst hat. Der wirklich Bedauernswerte litt nämlich an Knochenbrüchigkeit; jeder Fall oder Sturz war für ihn sehr verhängnisvoll, denn gewöhnlich war ein Bruch irgend eines Knochens die Folge. In seinem 28jährigen Lebenslaufe hat er nicht weniger als 17 Beinbrüche, einen Armbruch und eine Armverrenkung überstanden. Wie nicht anders zu erwarten, war er hier zum Krüppel geworden, dem beide Beine unterhalb des Knies amputiert worden waren.

Eigen, 19. Juli. (Heftiges Gewitter.) Heute mittag ging ein heftiges Gewitter über unsere Stadt und deren Umgegend nieder. Blitz folgte auf Blitz und der Donner rollte ohne Unterbrechung. Während das Gewitter in der Stadt Schaden nicht angerichtet hat, laufen aus der Umgegend Stobsposten ein. In Niederfelden zündete der Blitzstrahl und legte zwei Wohnhäuser in Asche, in Kreuzthal brannte ebenfalls ein Haus infolge Blitzstrahls nieder.

Münster, 22. Juli. Der hiesige Provinzialaus- fchuss hat beschlossen, die seit einigen Jahren nach dem Vorgange der Rheinprovinz auch in Westfalen ver- suchsweise vorgenommene Unterbringung von Geisteskranken auf Kosten der Provinz in kaiserlichen Anstalten aufzu- geben und eigene Provinzial-Asylen unter ärztlicher Leitung in einer dem Bedürfnis entsprechenden Ausdehnung zu errichten. Bemerkenswert ist bei diesem Entsch. daß der einstige Kultusminister Herr v. Schöller im Jahre 1876 die hiesige königliche Regierung durch besonderes Reskript darauf aufmerksam machte, daß eine mit 107 (Privat-) Geisteskranken belegte Krankenanstalt, wie diejenige zu Telgte, „um einen segensreichen Erfolg zu haben durch die dauernde entsehbare Mitwirkung einer bewährten, ärztlichen Kraft unterstützt sein muß.“ Damaliger Leiter der Anstalt war ein Kaplan. Heute hat Telgte 187 Geistes- kranke und die gerügte Organisation ist beim alten ge- blieben; — die ärztliche Funktion besorgt ein junger Arzt für 300 Mark jährlich.

Wien, 22. Juli. Vom Sonnenstich getroffen wurde hier ein Fuhrmann, als er in der glühenden Hitze neben seinem Wagen verging. Er fiel auf offener Straße beunruhigt nieder und starb bald darauf.

Barmen, 22. Juli. Ein bedauerlicher Vergif- tungsfall hat sich hier ereignet. Die dreizehnjährige Tochter eines hiesigen Bahnbeamten klagte über Hals- schmerzen und wandte sich dieserhalb an einen Arzt; der- selbe verschrieb ein Rezept, lautend auf 50 Gramm chlor-

saures Kali, und gab dem Mädchen mündlich die Weisung, stündlich einen Theelöffel davon in Wasser zu lösen und damit zu gurgeln. Das Kind vergaß indes die Angaben des Arztes und nahm zwei Theelöffel des Medikaments ein. Es zeigten sich natürlich sofort bedenkliche Ver- giftungssymptome, die besorgten Angehörigen riefen schleunigst einen in der Nähe wohnenden Arzt herbei, der- selbe machte eine Aetherinjektion, jedoch es war zu spät, das Mädchen verschied kurz darauf. Die gerichtliche Unter- suchung ist eingeleitet.

Bohwinfel, 23. Juli. (Schulverein.) In hies. Gemeinde hat sich ein Schulverein gebildet, der sich zur Aufgabe stellt: 1. ein freundliches Verhältnis zwischen Schule und Familie zu unterhalten, 2. an ärmere und kränkliche Kinder vor Schulschulung bezw. in der Pause ein warmes Frühstück zu verabreichen, 3. für die Kinder, die mit nassen Füßen zur Schule kommen, während des Unterrichts trockene Fußbekleidung zu beschaffen, 4. die Schülerbibliothek durch einen jährlichen Beitrag unterstützen, 5. die Schulfeste durch allseitige Unterstützung zu fördern.

Sollingen, 22. Juli. Die Kunde von der ange- kündigten Ermordung eines Engländers in der Gegend von Mülheim am Rhein macht hier großes Aufsehen. Der Tote ist ein gewisser Horton-Turner, Sohn eines Eisen- behändlers in Sheffield. Derselbe reiste am Freitag vor Pfingsten von hier über Köln mit 10 000 Mk. nach England, kam jedoch dort nicht an, sondern blieb ver- schwunden.

Mörs, 22. Juli. Als Neutest auf dem Gebiete des Radfahrens verdient mitgeteilt zu werden, daß die Hebamme Ehefrau B. zu Arberg, Bürgermeisterin Mörs, sich bei Ausübung ihres Berufs eines Fahrrades bedient. Es ist dies eine nachahmenswerte Einrichtung, da durch dieselbe die erforderliche Hilfe schnell zur Stelle ist.

Köln. (Eingekerkert.) Die große Spritzfabrik von Spiegelberg hieselbst ist durch Großfeuer eingekerkert worden.

Die königliche Eisenbahn-Direktion schreibt die Verbindung von 3550 Güterwagen, 8014 Radfähren, 19446 Spiralfedern und 15698 Tragfedern auf den 6. August aus. Ferner werden demnächst 101 Lokomotiven, 136 Personenwagen und 204 Gepäckwagen ebenfalls ab- geschrieben werden.

Merheim. Bei dem Gewitter, welches Freitag vormittag mit starkem Regen niederbrach, wurde der 20jährige Sohn eines Adlers und Mählenhändlers, der, von Ostendorf kommend, nach Merheim fahren wollte, samt seinem Pferde vom Blitz erschlagen. Der Körper des Getötenen war an der Stelle, wo ihn der Blitzstrahl getroffen, schwarz.

Ehrenbreitenstein. Als ein hartnäckiger Selbst- mordkandidat erwies sich ein Schmiedesohn hieselbst. Der Lebensmüde sprang im Verlauf eines Tages nicht weniger als viermal in den Rhein und konnte jedes Mal nur mit Mühe gerettet werden. Als er dann zu seiner eigenen Sicherheit in das Gefängnis geführt worden war, suchte er dort durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen, konnte aber noch rechtzeitig daran gehindert werden.

Bonn. (Vergiftet.) Nach dem Genuß des Mittag- essens fand am Montag im Hotel Dreesen in Rüngers- dorf bei Bonn sämtliche dort wohnenden Gäste unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Ein 70jähriger Gast ist bereits gestorben. Es verlautet, daß Gift sei in der Zitronencreme enthalten gewesen. Fünfzehn Kranke befinden sich in ärztlicher Behandlung, auf dem Wege der Besserung.

Düren, 22. Juli. (Blitzschlag.) Bei dem Gewitter am letzten Freitag traf der Blitz die Singener Burg in Singen: dieselbe wurde vom Feuer zerstört.

Nachen. Ein Junge Melles in dem Nachener Prozeß ist wegen Verdachts des Mordes verhaftet worden.

Kreuznach, 22. Juli. (Mord und Selbstmord.) Bei den Grubenarbeiten hat ein Knicht seine Braut, eine beim selben Dienstherrn beschäftigte Magd, auf dem Felde aus Eifersucht erst mißhandelt und dann erschossen. Am gleichen Tage abends hat sich der Thäter, nachdem er in verschiedenen Ortschaften umhergeirrt, selbst das Leben genommen. Die Leiche der Magd wurde später von den übrigen Feldarbeitern gefunden.

Vermischtes.

— Darf der Kaiser von der Kanzel pre- digen? Mit dieser Doktorfrage beschäftigen, der „Volksztg.“ zufolge, sich theologische Kreise in Berlin. Bekanntlich hält der Kaiser auf seinen Seereisen des Oesteren Schiffsgottesdienste selber in aller Form ab. Nun haben diese Thatsachen Veranlassungen in den gedachten Kreisen gegeben zu der weiteren Frage, ob der Kaiser auch berechtigt wäre, in der evangelischen Landeskirche die Kanzel zu bestiegen und eine Predigt zu halten. Während die Einen das für kirchengerichtlich nicht thunlich und möglich halten, behaupten die Anderen und zwar allen Erstes, daß er dies in der That doch könne, und zwar mit vollem Zug und Recht. Als summus episcopus, als erster und höchster der Landeskirche sei er — so meint man hier und da ernstlich — dazu ohne Zweifel berechtigt. Und wenn dagegen gesagt werde, er habe doch die Weihe und Ordination nicht empfangen, so sei auch das kein durchschlagender Einwand. Einmal können in der evangelischen Kirche auch die Kandidaten schon predigen, ohne die theologischen Prüfungen bestanden oder gar die Ordination empfangen zu haben. Aber ganz abgesehen davon berechtigt doch die thatsächliche Stellung des Landesherrn als Bischof der Landeskirche ihn schon ohne weiteres zu allen Funktionen, welche dem Bischof als solchem zustehen.

— Die Festhalle in Goltzenau, mit Aus- schluß der eigentlichen Schiffswand, der Masten und Takelung, wurde am Samstag an den Meistbietenden unter der Bedingung verkauft, daß der Abbruch sofort beginnen und die Abfuhr des gewonnenen Materials bis zum 1. September beendet sein muß. Der Ver- kauf fand in der Festhalle selbst in zwei Losen statt. Los I, der Speisesaal mit den westlichen Neben- räumen, wurde einem Zimmermeister in Kiel für das Meistgebot von 4150 Mk. zugeschlagen. Los II, der Büffetsaal mit den westlich daranstoßenden Küchen- und Vorratsräumen z. erzielte ein Meist- gebot von 2200 Mk. und wurde einem Hamburger zugeschlagen.

— Häuserentzündung. Angeblich infolge Schwemmanlandes sind am Annschiffschacht bei Brück

in der Nacht zum Sonnabend drei Häuser eingestürzt und spurlos in der Erde verschwunden. Die Häuser waren rechtzeitig geräumt. Weitere dreizehn Gebäude sind teils ganz eingestürzt, teils sehr beschädigt. Nach weiteren Berichten sind, bisher 18 Häuser eingestürzt, darunter das Hotel Siegel und das Bahn- hofsgebäude. Das Geleise der Aufsig-Tepler Bahn senkt sich und der Verkehr mußte auf derselben ein- gestellt werden. Die Stadt wächst, da die ganze Stadt bedroht ist. Die Stadt ist ohne Wasser und ohne Gas, da alle Röhren gesprungen sind.

Der in Gefahr befindliche ganze Stadtteil ist ab- gesperrt, die Einwohner sind anderweit untergebracht worden. Der Schaden beträgt bisher 2 Millionen Gulden. Beim Bahnhofe, welcher verloren ist, hat sich ein 20 Meter großes Loch gebildet. 300 Per- sonen, darunter zwei Kinder, werden vermisst.

— Eine Schiffskatastrophe in Folge Zu- sammenstoßes der beiden italienischen Dampfer „Ortigia“ und „Maria P.“ hat sich in der Nacht zum Sonntag in der Nähe der Insel Tino bei Spezia ereignet. Mehr als 140 Menschen sind ertrunken.

Der Zusammenstoß erfolgte 10 Meilen vor Genua nachts um 1 Uhr 15 Minuten. Zur Zeit des Zu- sammenstoßes war der Himmel sternenklar, aber ohne Mondschein. Die „Ortigia“ will die Lichter der „Maria“ nicht erblickt haben; sie konnte erst rückwärts wenden, als es zu spät war, und bohrte sich in Folge dessen sechs Meter tief in das Hinterteil der „Maria“, und zwar vier Meter von deren Maschine entfernt. Der Stoß war so gewaltig, daß man glaubte, auch die „Ortigia“ müsse sofort sinken. Die „Ortigia“ ließ sofort fünf Tote ins Wasser und eine Anzahl Rettungsgürtel, so daß die ganze Besatzung der „Maria“ und auch der Kapitän gerettet wurde, mit Ausnahme von drei Matrosen; außerdem gelang das Rettungs- werk an 28 Passagieren. Die „Ortigia“ galt von jeher für ein Unglückschiff. Sie hatte schon einmal ein anderes Schiff angerammt. Der Kapitän der „Maria“, dessen ganze Familie mit ertrunken ist, hieß Caputo. Greifend ist das Schicksal des sehr ver- mögenden Juweliers Balena, der sich mit seiner jungen Frau und drei Kindern auf der „Maria“ befand, um nach Südamerika zurückzufahren. Im Augenblick der Katastrophe stürzte sich der Vater, der ein guter Schwimmer war, mit den beiden ältesten Kindern ins Meer, die Mutter folgte ihm mit dem einen Monat alten Sängling an der Brust. Die beiden ältesten Kinder gingen unter; der Vater, die Mutter und der Säugling wurden aber gerettet.

— Blitzschlag. Freitag nachmittag 4 Uhr schlug der Blitz während eines starken Gewitters in das in Aensburg formierte Lehrerbataillon, das unter Leutnant Reib auf dem Gerzlerplate lebungen abhielt, und schiederte zwei Glieder zu je 16 Mann nieder. Ein Gefreiter ist tot, vier Lehrer liegen schwer darnieder.

— Gegen den Rechtsanwalt Friedmann in Berlin (bekannter Verteidiger) ist die Unter- suchung wegen Bestechung eines Kriminalbeamten eingeleitet worden.

— Aus Rache wurde Sanitätsrat Dr. Moritz in Wabern (Kreis Merz) von einem Bergmann durch Revolvergeschosse getötet.

— Die Sammlung für die Hinterbliebenen der „Ebe“ ist geschlossen. Es sind im ganzen 663 000 Mark eingelaufen.

— Aus Nied meldet das dortige „Wochen- blatt“: Große Aufregung verursachte am Montag die Nachricht, Frankreich hätte an Deutsch- land den Krieg erklärt. Ursache dazu bot das in den „Mündener Neuesten Nachrichten“ eine Seite am 16. Juli 1870 erschienenen Nummer mit dieser Kriegserklärung abgedruckt war, der ein Rückblick über die Ereignisse vor 25 Jahren folgte, welcher jedoch von dem Verbreiter des Gerüchtes unbeachtet blieb.

— Unglück durch elektrische Drähte. Ein mit einem hoch emporgelagerten Petroleumkessel be- lasteter Wagen wollte am Montag in Halle in einer Straße, durch welche die elektrische Straßenbahn ge- legt ist, einen ihm begegnenden Wagen der Straßen- bahn ausweichen. Er kam dabei dem an der Straßen- seite oberirdisch geführten Leitungsdrabt der Straßenbahn sehr nahe und als schließlich der emporgelagerte Kessel den Draht berührte, ging der elektrische Strom sofort durch den Kessel, die Essentelle des Wagens und der Drahtsel und die Ketten an den Geschirren der Pferde bis zu den Pferden. Die zwei an der Drahtsel gespannten Pferde stürzten sofort zusammen. Wie sich halb herausstellte, war das eine Pferd getötet, während das andere sich wieder erhob.

— Schwere Gewitter. Im badiſchen Ober- land sind schwere Gewitter niedergegangen; mehrere Häuser brannten infolge Blitzschlages nieder. In Elzach tötete der Blitz zwei Personen.

— Einen furchtbaren Tod fand am Donnerstag der in der Ehrengerelei von W. u. J. in Leipzig-Plagwitz beschäftigte Arbeiter Schönberg. Im Begriff, eine in die glühende Masse des Schmelz- ofens gefallene Schaufel heranzuziehen, beugte er sich weit über den Rand des Ofens. Mögen nun die ausströmenden Gase den Unglücklichen betäubt, oder mag er das Übergewicht bekommen haben — kurz, er stürzte kopfüber in die Masse, und den hinzueilenden Mitarbeiter blieb leider nur übrig, eine lebloſe, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Masse dem Schmelz- ofen zu entreißen.

— Ein schrecklicher Unglücksfall, dem zwei Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich in Ober- burg zugetragen. Ein Spielmann und ein Büchsen- macher vom 3. Bataillon des Infanterie Regiments Nr. 91 hatten sich in die Büchsenmacherei der Infanterie-Kaserne zurückgezogen, wo der Spielmann seine Trompete klopfte und der Büchsenmacher mit einer eingeschmuggelten Granate spielte. Plötzlich explodierte das Geschöß und die beiden Leute wurden in Stücke gerissen. In der Büchsenmacherei wurden sämtliche Fenstergehäusen zertrümmert und einige Sprengteile flogen durch die geschlossenen Fenster eines gegenüberliegenden Hauses glücklicherweise ohne jemand zu verletzen.

— In Pfalzberg bei Straßburg zündeten Knaben zwei unter einer zugemauerten Wölbung einer Brücke befindliche Pulverfässer von je 50 Liter Inhalt

an. In Folge der Explosion wurden drei Knaben getötet.

— Eine Bluttat, wie sie die Annalen des Verbrechens Gott Lob selten vergehen, wurde am Mittwoch Abend in dem Londoner Bezirk Plaistow verübt. Dort ermordeten zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren, Namens Robert und Nathaniel Coombs, ihre eigene Mutter. Die Mutter hatte den letzteren gezeigt, weil er Schwären gestohlen hatte. Der Knabe erklärte seinem Bruder darauf, daß er seine Mutter erdolchen würde. „Freilich“, sagte er hinzu, „Robert“ ich kann es nicht thun, aber wenn ich zweimal huste, thue Du es.“ Die Mutter schlief, als Robert wirklich die graue That vollführte. Ehe der Ältere es seiner Mutter ins Herz stieß, verlegte er ihr mit einem Hammer einen Schlag auf den Schädel. Der Nachbarn sagten, daß die Ermordete durchaus keine schlechte Mutter gewesen sei. Die Knaben hätten aber stets einen düstern, unheimlichen Einbruch gemacht. Mordurft scheint der eigentliche Grund der That gewesen zu sein und die Züchtigung des jüngeren Sohnes nichts weiter als ein Anlaß.

— Aus But über seine Entlassung drang in Warschau ein Buchhalter Mloszewski in das Bureau der Aktienbrauerei Kijol u. Kompagnie und gab nach heftigem Wortwechsel fünf Revolver- schüsse auf den Brauereidirektor Jaremba und den Haupt- aktionär Reibke ab. Jaremba ist tot, Reibke schwer verwundet. Der Mörder wurde verhaftet.

— Dreifacher Mord. Ein in Altona wohnender Invalide, der 58jährige Arbeiter Groth, der im Kriege 1870/71 seinen rechten Arm einbüßte, hat seine 28 jährige Frau und seine dreijährige Stieftochter mit Revolvergeschüssen getötet und dann sich selber eine Kugel in den Kopf gejagt, die seinen Tod sofort herbeiführte. Anlaß zu dem Verbrechen war das unselbige Kostgänger- wesen, das schon in vielen Familien Glück und Jammer gebracht hat. Der Verkehr eines Kostgängers mit der Frau hatte die Eifersucht des alternden Mannes geweckt. Er war sehr arbeitsam und lebte in geord- neten Verhältnissen.

— Ein furchtbarer Brudermord hat sich in Troyes (Frankreich) zugetragen: Zu dem Wirkweber Amédeé Naght war sein Bruder Henri, der augenblicklich seiner Militärpflicht genügt für einige Tage auf Urlaub gekommen. Die beiden Brüder hatten sich am Nationalfest stark bezechet und gerieten auf der Straße in Streit. Der Soldat warf sich wie ein wildes Tier auf den Weber und zerfleischte ihn mit seinen Zähnen die Schulter. Vor Schmerz aller Besinnung beraubt, griff Amédeé zu seinem Messer und stieß mit ihm auf den Bruder ein. Der Stoß war mit solcher Heftigkeit gegen die Stirn geführt worden, daß Henri zu Boden stürzte und fast auf der Stelle verschied. Der Mörder, der durch diese furchtbare That zur Befinnung gebracht wurde, zeigt die tiefste Reue, und ließ sich ohne Widerstand in's Gefängnis abführen.

— Selbstmord eines Millionenerben. Aus San Francisco wird mitgeteilt: Kurt v. Martens, früher Leutnant in der deutschen Armee (Waffenrangung und nähere Angabe fehlt in der Kabelbeilage. Ann. d. Ned.), der binnen Kurzem eine große Erbschaft, wie es heißt im Betrage von drei Millionen Dollars, antreten sollte, hat in einem Anfälle von Säuerwahnsinn Selbstmord begangen, während er am Schantische eines Barrooms stand.

— „Das Reich der Verräter“ heißt die Ueberschrift des letzten Aufzuges, den Stambulow vor seiner Ermordung für die „Swoboda“ geschrieben hat und der am Abend des Mordanfalls veröffent- licht wurde. Vielleicht ist es die letzte Arbeit seines Lebens gewesen.

Erklärung.

Der Verwaltungsrat der Anstalt für Epileptische „Bethel“ bei Bielefeld hat in seiner ordentlichen Jahres- versammlung am 8. d. Mts. einstimmig beschlossen, folgende Erklärung zu erlassen, in welcher sich zahlreiche, in der Versammlung nicht anwesend gewesene Mitglieder mit Namensunterschrift angeschlossen haben:

Wir weisen die in letzter Zeit erhobenen Angriffe gegen die Leitung der Anstalt „Bethel“, die Beschaffenheit ihres Pflegepersonals und die Behandlung der Pfleglinge auf das entschiedenste zurück. — Wir sind mit den Ein- richtungen, dem Personal und dem Betriebe der Anstalt zum Teil seit vielen Jahren genau bekannt. Mögen einzelne Verfehlungen in dem überaus schweren Beruf der Brüder und Schwestern vorgekommen sein, in der Hauptsache sind jene Angriffe unbegründet und unwahr; Teils aus Unkenntnis und Uebelwillen, teils aus Zucht und Freude an Skandal, teils aus offenkundiger Feind- schaft gegen das Christentum sind sie hervorgegangen. — Wir ersuchen alle ehrenhaften Segner und Zweifler, denen es ernstlich um die Wahrheit zu thun ist, sich durch eigene Anschauung von den hier herrschenden Zuständen zu über- zeugen. — An alle Freunde und Wohlthäter aber richten wir die Bitte, in ihrem Vertrauen und ihrer treu bewährten Liebe zu diesem Werk der Barmherzigkeit sich nicht beirren zu lassen. — Bielefeld den 15. Juli 1895.

Folgen die Unterschriften.

(Unter den Unterschriften befinden sich 6 Doktoren Regierungsräte, Regierungspräsidenten, Landräte, General- superintendenden, und Bürger aller Stände.)

Wetter-Aussichten

an Grund der Berichte der deutschen Gewarte.
25. Juli. Mäßige Wärme, wolfig mit Sonnen- schein, meist trocken.
26. Juli. Wärmer, meist heiter und trocken, frischer Wind.
27. Juli. Schön, wenig veränderte Temperatur.

Sommerstoffe à 65 Pfg. per Meter
Loden u. Cheviots à Mk. 1.75 per Meter
doppelbreit, nadelfertig und garantiert waschecht, versenden in einzelnen Metern portofrei in's Haus
Tuchversandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
456 Muster umgehend franco. — 6201
Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Gamen.

Statt besonderer Anzeige.
**Wilhelmine
Schulze-Westick
Carl Middendorf**
Verlobte.
Westick Heeren.
b. Camen. 817

**Freiwilliger
Verkauf!**
Im Auftrage des Wirts Herrn
S. Roggoll in Camen (Westen-
feldmark) werde ich die zu dem
Baue der Zelte in der Schützen-
heide verwandten
circa 1000 Stück neuen
Tannenborde,
ferner die zu den Zelten verwandten
Tannenbauhölzer und
circa 500 □-Meter
Asphaltplatte
am Freitag den 26. Juli cr.,
nachmittags 5 Uhr,
in der Schützenheide zu **Berg-
camen** öffentlich meistbietend gegen
sofortige Zahlung verkaufen.
C a m e n.

Harbach,
Gerichtsvollzieher.
Am Donnerstag d. 25. Juli c.,
morgens 8 1/2 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Hinkel in
Camen:
1 Regulator, 1 Weck-
uhr, verschiedene Mo-
bilen, 1 fl. vierräde-
rigen Wagen, drei
Schweine u. s. w.,
ferner an demselben Tage,
nachmittags 6 Uhr,
in **Bergecamen** (Sammelpfad
bei dem Wirt G. Brune):
die Roggenfrucht auf
circa 4 Scheffel Landes
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Camen. **Harbach,**
825 Gerichtsvollzieher.

Ich ersuche um Zahlung der
rückständigen 821
**Auktions- und
Landpachtgelder.**
Kaiserau. **Brüninghaus.**
Auf sofort ein ev. tüchtiges
braves Mädchen
gesucht für alle Hausarbeit, das
auch melken kann.
Frau Fritz Sprick,
Westendor 46. 819
Ein ordentlicher junger
Mann kann
Kost und Logis
erhalten. 822
Näh. z. erfr. i. d. Exp. b. Bl.

**Guten
Inkarnatkeesamen**
hat abzugeben. 820
Spielhoff.
Weddinghofen, im Juli 1895.
Inkarnatkeesamen
diesjähriger Ernte
zu haben bei 826
W. Wittkamp.
Westf., den 18. Juli 1895.

Roggenstroh
ist in kleinen Partien von 20 M
zu haben beim
Händler A. Fürber
in Camen,
Zwischenstraße No. 3.
Irden-Waren
empfiehlt **J. Brombach.**


Der
Bergmann's Unterstüßungs-Verein
„Glück auf“
in Kaiserau
feiert am Sonntag, den 28. Juli,
beim Wirt **Schnickmann** in **Methler** sein diesjähriges
Stiftungsfest.
Fest-Programm:
Nachmittags 3-4 Uhr:
Sammeln der Vereinsmitglieder.
Nachmittags 4 Uhr:
Anfang des Konzerts.
Nach dem 1. Teil des Konzerts
festrede des Vorsitzenden.
Abends 8 Uhr:
Beginn des Balles.
Um zahlreichen Besuch ersucht 827
Der Vorstand.

Wirtschafts-Eröffnung!

Den Bewohnern von Camen
und Umgegend theile hier-
durch ergebenst mit, daß ich die
bisher von Herrn **Wilhelm
Kurmman** geführte **Wirt-
schaft** käuflich erworben
habe.
Mein Bestreben geht dahin,
sich
gute Getränke usw.
zu führen, und bitte ich, mich
durch gütigen Besuch in meinem
Unternehmen zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Camen. Fritz Sprick. 804

Musverkauf.
Von heute ab verkaufe ich, um mein Lager
zu räumen,
sämtliche Weiß- u. Wollwaren
zu u. unter Einkaufspreis.
H. Schäper,
Camen, Weststrasse 32.

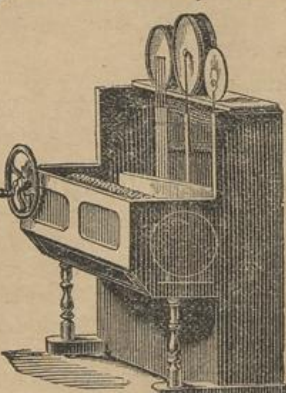
Briefmarken  **aller Länder**
kauft, tauscht
und verkauft **Aug. Tönjes, Oldenburg i. Gr.** Prospekte
gratis. 1091
Brasil-Cigarren,
gr. Façon, in Bunden à 10 Stück 50 Pfg.,
Brasil-Cigarren,
kl. Façon, in Bunden à 10 Stück 30 Pfg.,
empfiehlt
J. Brombach.

Bekanntmachung.
Die bisher von dem Schneider **D. Strathmann, Kirch-
straße Nr. 7,** innehabende
Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Vorratsstube und Kellerraum
ist zum 1. August ds. Js. anderweit zu vermieten.
Reflektanten wollen sich bei dem unterzeichneten Bürgermeister im Amts-
zimmer des Rathhauses melden. 823
Camen, den 23. Juli 1895.
Namens des Schulvorstandes
der größeren evangelischen Gemeinde.
v. Basse, Bürgermeister.

Konkursausverkauf
Der Verkauf der noch
vorrätigen Herde
und emaillierten Haus-
haltungsgegenstände
wird in der Fabrik von **Carl Fischer &
Cie.** in der bisherigen Weise unter bedeutender
Preisermäßigung fortgesetzt.
Der Konkursverwalter:
Dr. Gerwin,
Rechtsanwalt und Notar.

Es ist endlich gelungen
jeden Käufer zu überzeugen, daß mein **Mortein** das beste Insekten-
Tötungsmittel ist für **Fliegen, Motten, Rissen, Schwaben,
Wanzen, Flöhe, Vogelmilben, Schnaken.** Zu 10, 20,
30, 50 Pf. in Camen bei **Emil Weber.**
Nur echt, wenn Packung mit Schutzmarke Komet.
A. Hodurek, chemische Fabrik, Ratibor.
Spez.: Mortein, Kohlenanzünder (ohne Holzanzünder), Glasstärke,
Waschpulver, Kaiserblau, Lederfett, Wäsche, Tinte, Korfen. 435

Nur ein Versuch
wird jede sparsame Hausfrau lehren, dass
Schrauth's
aromatische Sparkernseife
die beste Seife für Wäsche jeder Art ist.
Nur acht, wenn mit  Schutzmarke versehen.
per Pfund 35 Pfg. m2593

Für Wirte, Tanz- und Konzertlokale.
**Dreh-
pianos**

auf musikalischem Gebiete aller-
neueste Erfindung. Voll-
ständiger Ersatz für Musikkapellen von
6-12 Mann. Keine monotone Musik
und nicht zu verwechseln mit Drehorgeln.
Die Instrumente
werden in verschiedenen Größen her-
gestellt und spielen 18 Stücke nach
freier Wahl, auf Wunsch auch mehr.
C. H. Junkermann, Köln,
Friesenwall 19.

**Italienische Weiß- und
Rot-Weine**
J. Brombach.

Neu!
Ofenglanz-Wichse
von **B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz,**
Praktisch! 40
gibt reich, ohne zu säubern,
schönen, bunten Glanz, Blech-
böden à 10 S., in Kolonialen
und Eisen-Ganbls. erhältlich
2000 bis 3000 Mark jährl. Nebenverdienst
kann Jedermann durch den Vertrieb eines leicht abfertbaren Artikels ohne
Kapital und Risiko verdienen. Offerte unter „F. 2762“ an **Rudolf
Mosse, Wien.** m2651

Technikum der freien
Hansestadt **Bremen.**
Abtl. A. Baugewerkschule. Beginn des Winter-
halbjahres a. 8. Oct.
Abtl. B. Maschinenbauschule. Programme aller
Abteilungen wird
a. Wunsch versandt
Abtl. C. Schiffbauschule. a. Wunsch versandt
Abtl. D. Seemaschinistenschule. Beginn a. 19. Aug.

**Turn-Club
„Jahn“
Methler.**
Sonntag den 28. Juli,
nachmittags 4 Uhr:
Außerordentliche
General-Versammlung
beim Wirt **Fr. Budde.**
830 **Der Vorstand.**


**Feuerwehr
Methler-Westick.**
Samstag den 27. cr.,
abends 8 Uhr:
Uebung in Westick.
Nachher:
Zahlung der Beiträge.
829 **Der Chef.**

Empfehle:
Taschenuhren
von 10 M. an.
Silb. Gylb. Remont. von 16 M. an.
Silb. Damen-Remt. von 16 M. an.
Gold. Damen-Remt. von 28 M. an.
Silb. Ohrringe von 30 S. an.
Gold. Ohrringe von 1,80 M. an.
Gold. Damen-Ringe v. 3,00 M. an.
Brochen in Silb., Gold, Korall u. Granat.
Ketten, große Auswahl!
Camen, Weststraße No. 62.
L. Fischer. 716

Nur sofortige Bargewinne!
In jeder der nächsten 24
monatlich aufeinanderfolgenden
groszen Ziehungen muss
jedes Serien-Los mit einem Treffer
unter Garantie sofort gezogen wer-
den, daher
jeder Teilnehmer 24 sichere Treffer,
und kann er durch d e in Beträgen
von ca. M. 500,000; 400,000; 300,000
etc. zur Auszahlung gelangenden ca.
25 Millionen Mark
bis zu Mk. 35,000; 20,000;
10,000 etc. gewinnen, mindestens
aber muss jeder Teilnehmer durch
obige Ziehungen wieder etwa einen
Drittel seines Einsatzes bar zurück-
bekommen. Ausführliche Prospekte
gratis. Betrag pro Ziehung nur
10 Mark, die Hälfte davon 5 Mark.
Anmeldungen bis spätestens den
28. ds. Monats.
Zeichnungsstelle: **ALOIS BERN-
HARD, Frankfurt a. M.** 308

Dr. med. Hope,
homöopathischer Arzt,
Röln am Rhein, Sachjenring 66.
812

Unentgeltlich verf. Anweisung
nach 19-jähriger
approbierter Methode, zur soforti-
gen radikalen Beseitigung der
Trunkucht, mit, auch ohne Wissen
zu vollziehen, keine Berufsverübung.
Adresse: **Privat-Anstalt Villa
Christina, Post Säckingen, Baden.**
Briefen sind 20 Pfg. Rückporto in
Briefmarken beizufügen. 806

**Käse, holsteinischen
Holländer**
700 Centner 23 M. ab Neumünster,
Probe 9 1/2 Pfd. 3 M. 20 S. portofrei.
Käseerei Werner, Neumünster i. H.

Apfelwein,
Flasche 45 S ohne Glas,
empfiehlt
J. Brombach.

Gef. sein. Agenten f. d. Verf. v.
Gamburg, Cigarren g. hohe
Berglüt. Bew. u. A. H. C. an Heine.
Eisler, Hamburg. e2523

Gaut und Geschlechtskrank-
heiten, auch brieflich. 1593
Spezialarzt **Dr. Hemmerling,**
Düsseldorf, Dfstraße 65.

**Beste und billigste Bezugs-
quelle für garantirt neue, doppelt ge-
reinigt und gewaschene, echt nordische**
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (Geb.
kostenlos Quantum) **Gute neue**
Bettfedern per Pfd. für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 Mt. u. 1 Mt. 25 Pfg.,
Feine pa. Halbdaunen 1 Mt.
60 Pfg. u. 1 Mt. 80 Pfg.; Weiße
Polarfedern 2 Mt. und 2 Mt.
50 Pfg.; Silberweiße Bett-
federn 3 Mt., 3 Mt. 50 Pfg. u.
4 Mt.; ferner **Echt chinesische**
Gangdaunen (sehr haltbar)
2 Mt. 50 Pfg. u. 3 Mt. Verpackung
zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von
mindestens 75 Mt. 5% Rabatt. —
Nichtgefallendes bereitwilligst zurück-
genommen!
Pecher & Co., Herford
in Westfalen.
828 1758

Druck u. Verlag von G. Mah in Hörde.